

Vertrauen
ar des O-
im Sozio-
der Massen
amationen.
tratie müs-
Dann ist
n nicht be-
Hr.

m.a.) In
uchtsdrama
dem Buch-
brige Friede
von idem
ert Seum
ruch mehrer
det. Seum
in Verhält-
ellchaft des
figen Wirk-
immer des
ch. Sturz
zu folgen
as Mädchen
Ursach von
so arg
müß. Der
er nicht er-
t in einem
er in diesen
Einfluß auf
nachmittags
ter geäußert
ordenlicher
baumst auf
s Frankfurt

ordneten
ordnung steht
s. Einführung
es Vorhande
Umganges
der Feiertage
obes in Rich-
auf den Tisch
ohn des Hodes
Angel drang
Tad herbei-
bist.

ontag nach-
Wiesbaden ge-
verbodeten
darin außer-
stehungs-
Feuer durch
ht) in diesen
um und
ches Spiel
in bezuglich
ger Junge, be-
genbahn aufge-
des durchge-
Gestrichle-
es vier Jahre
Niefen, weis-

Dome aber de
schonst (S
des Gespräch
mehr zuwande
te an der and
modiert wurde
erminderde de
er Johnbottel
tan fenn die
der vernichte
der, trat er
aufmann Jola
auf die Bahn
Derr Schap
langes nach de
lich und beifig
Gefüge sein
er Paust auf de
achtigster Be
der elingelicht
auch sein Blat
wie wird druck
außerdem ab
einige Zeit un
in „Ausprache
es es nun wol
Berichte mugh
des Stofantroz
sehte sie wegt
einander auf
sich einig dar
habe, daß aber
argies gebliche
r wurde dab
zu 100 Man

1/2 Uhr vorm
indes Johana
Brand. Das
daß es geac

olge ergangen
1896 geborene
igen Leute zu
ung hat an de
mber 1915

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Zeilgerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gekost. Zeile kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung halbiert nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluss der Inseratennahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirch 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirch 9, Telephon 5715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., Schmidt in Frankfurt a. M.

Nummer 3

Mittwoch den 5. Januar 1916

27. Jahrgang

Die englische Wehrpflichtvorlage. Der Fall von Kamerun. — Fortsetzung des Gewaltregiments in Salonik.

Gründe der Minderheit.

Nicht meldet sich Genosse Ledebour, um wenigstens
etwas von Gründen vorzutragen, die zu dem Sondervergehen
der Zwanzig geführt haben; er sagt dabei, die Geigerische Er-
klärung sei so knapp gefaßt gewesen, weil jede Polemik gegen
die Fraktionsmehrheit auf offener Reichstagstribüne ver-
mieden werden sollte. Die Gegnerschaft der Minderheit gegen
Annerionen bedeute nicht, so sagt Ledebour, daß sie den je-
gen Weltkrieg ohne Gebietsveränderungen abschließen lassen
wolle; sie verlange nicht, daß beim Friedensschluß alles so
am alten Platz wieder hingestellt werde, wie es vorher war.
Solchen Unfuss habe kein Minderheitsvertreter behauptet.

Wir haben in den sehr ausgiebigen Fraktionsdebatten nur ver-
langt, daß keine Gebietsveränderung ohne die Zu-
stimmung der Bewohner dieser Landesteile vor-
genommen werde. Das wurde an verschiedenen Beispielen erläu-
tert. Um nur eines zu erwähnen: Würde beim Friedensschluß das
recht den Serben abgenommene Ragabonien, dessen Bevölkerung
sich in der Mehrzahl aus Bulgaren zusammensetzt, unter deren Zu-
stimmung zu Bulgarien geschlagen, so würde das vollkommen im
Einklang stehen mit den Auffassungen, die durch unsere Parteitag-
beschlüsse festgelegt sind.

Dann sagt Ledebour von Lensch, er trage Annerionsver-
langen nach Belfort, und Landsberg habe in der Fraktion ge-
äußert: „Wenn nun wirklich zur besseren Verteidigung
Deutschlands im Osten die Annerion der Rarow-Rinie ver-
langt würde, dürfte irgend ein Deutscher dagegen Wider-
spruch erheben?“ Gegen Lensch wendet Ledebour ein, strate-
gisch möge ja der Besitz von Belfort für Deutschland wertvoll
sein, aber der politische Nachteil wäre viel schlimmer: auf un-
absehbare Zeit würde die ständige Gefahr eines neuen Krie-
ges zwischen Frankreich und Deutschland dadurch heraufbe-
schworen. Jeder Gegner Deutschlands könnte von neuem auf
Frankreich als auf einen opferbereiten Bundesgenossen rech-
nen. Gegen Landsberg sagt er:

Um besseren Verständnis dieses Landsbergischen Planes muß
man sich vergegenwärtigen, daß die Annerion der Rarowlinie, also
ganz Ostpreußen, auch die Annerion von polnischen Gebieten im
Westen und von litauischen im Osten des Riemens mit sich bringen
würde. Niedrig geschätzt, wäre das ein Gebiet von 4 bis 5 Millionen
nichtdeutscher Einwohner. Auch über diese Schwierigkeit hat sich
Landsberg mit der Frage hin- und hergetrieben: Was nützen denn das für Leute?
Das sind Polen und Juden. Wenn die vor die Frage gestellt wer-
den, ob sie lieber wieder unter die russische Krone kommen oder dem
Deutschen Reich angegliedert werden wollen, werden sie sich da nicht
alle für Deutschland entscheiden?

Für die Einwohner jener Gebiete und auch für jeden Sozial-
demokraten lautet aber die Frage nicht so, wie Landsberg sie ge-
stellt hat: entweder russische Krone oder preussische Krone, son-
dern: wo will die wieder unter Fremdherrschaft kommen, sei es nun russische oder preussische, oder will sie einen selbst-
ständigen politischen Staatswesen angeschlossen? Und
wenn die Frage so gestellt wird, so kann man sicher darauf rechnen,
daß die ganz überwiegende Mehrheit sich für ein selbstständiges Polen
entscheiden wird. Da ein selbstständiges Polen, die Sehnsucht aller
Polen, denen noch eine Spur von Selbstgefühl und Ehrgefühl in
der Brust lebt, der Natur der Dinge nach sich dauernd nur als
Bundesgenosse Deutschlands gegen zarische Weltkriegergefahr
erschließen können, wird damit auch die angebliche strategische
Notwendigkeit der Annerion der Rarowlinie hinfällig. Da ander-
seits die Polen insgesamt nicht mehr verabsäumen, als die ober-
malige Zerschlagung ihres unglücklichen Landes, würde die Ausfüh-
rung des kaiserlichen Landsbergischen Annerionsplanes das polnische
Volk dauernd zum Feind Deutschlands machen und es ebenfalls
für künftige Kriege jedem Feinde Deutschlands in die Arme treiben.
Soweit ist es also nun glücklicherweise gekommen, daß die Wortführer
der Fraktionsmehrheit hinter verschlossenen Türen sich mit An-
nerionsplänen verberblicher Art herumschlagen, während in der
Öffentlichkeit die Wehrheitsvertreter versichern, sie seien auch gegen
Annerionen.

Gegen diese doppelzüngige Wehrheitspolitik Front zu machen,
ist Pflicht eines jeden Sozialdemokraten, der noch festhält an den
Grundsätzen der Partei. Das hat die Fraktionsminderheit im
Reichstag getan. Nunmehr haben die Genossen in den Organisa-
tionen ihr entscheidendes Wort zu sprechen.

Den polemischen Teil des Artikels (der sich gegen einen
in der „Volksstimme“ nicht erschienenen Artikel Lensch wen-
det) haben wir weggelassen. Ob Ledebour nun wirklich die
Ansicht der Minderheit wiedergibt, oder ob nicht vielmehr die
Minderheit zu keinem positiven Bekenntnis kommen konnte,
weil ihre Meinungen nicht übereinstimmen? Das nicht auch
die Minderheit, und diese vielleicht erst recht, ihre Ansicht, die
von einer Loslösung Polens von Russland zwecks Bildung
eines selbstständigen Staates nichts wissen wollen?

Der Grundsatz der nationalen Selbstbestimmung, von
dem Ledebour ausgeht, ist sehr edel, in dieser Formulierung
ist er aber nicht sozialistisch, erst recht nicht marxistisch. Son-
dern da gilt: dem historischen Fortschritt, dem höheren Inter-
esse muß auch das beschränkte Nationalinteresse weichen.
Davon abgesehen, würde in auch die Bildung des Polenreichs,
wie Ledebour es sich denkt, die Aufrichtung eines Fremdjochs,

bedeuten: im Bezirk Cholm gegen Ruthenen, andernwärts gegen
Weißrussen, Litauer usw. Im Gouvernement Suwalki z. B.,
das an Masowien grenzt und nach strategischen Gesichtspun-
ten zuerst für eine Annerion durch Deutschland in Betracht
käme, machen die Litauer beträchtlich über die Hälfte der Be-
völkerung aus, die Polen aber noch lange kein Viertel. Mit
der Hervorhebung dieser Tatsache sprechen wir uns noch nicht
für Annerionen aus und wir nehmen auch an, Landsberg wie
Lensch haben mit ihren Nachsicherungen lediglich sagen wollen,
eine generelle Festlegung gegen Annerionen sei kein taug-
liches Friedensprogramm. Wie Ledebour den theoretischen
Satz von der Volksabstimmung in dem infolge Krieg und
Ausreibung durch die Russen von Millionen der Bevölkerung
entblöhten Polen praktisch durchführen will, ist eine Sache für
sich. Viel wichtiger als die Wahrung ideologischer Gesicht-
spunkte scheint uns jedoch die Beachtung wirtschaftlicher und
sozialer Tatsachen. Ob die Polen durch Volksabstimmung oder
auf andere Weise zu staatlicher Selbstständigkeit gelangen, das
wirft nicht so in die Zukunft, wie die wirtschaftliche
Sicherstellung dieses Staatsgebildes. Etwa die Ein-
räumung eines Freihaufens in Tongia hat viel höhere Bedeu-
tung, als ein Wahlzettel unter den Kriegsgeschehen. Daß die
Fraktion positive Friedensziele herausarbeitet und sie zur
Geltung zu bringen sucht, darauf kommt es an; und selbstver-
ständlich heißt es, die Riele so finden, daß man dem Frieden
die Wege bereitet und der Zukunft Rechnung trägt.

Insmerhin: es ist erwünscht, daß die Minderheit ihre
Gründe zur Diskussion stellt. Gründe können überzeugen, ge-
dankenlos verwendete Mißdecks von „großer Gefahr“, „Wah-
rung der Grundsätze“ u. dergl. verstopfen nur den Raum.

Telegraphisch wird gemeldet: Im „Vorwärts“ wendet
sich Saase nach kurzer Abwesenheit von Berlin gegen
Wolfgang Heines Angriffe. Er (Saase) habe es trotz drin-
gender Wünsche vieler ihm nahestehender politischer Freunde
abgelehnt, der Kommission anzugehören, der die Abfassung
der Erklärung der Kreditbeweiser übertrugen wurde. Er
habe ihren Verhandlungen nicht beigewohnt und sich an ihnen
in keiner Weise beteiligt. Die Minorität will keinen Sonder-
bund und trennt sich nicht von der Partei, sondern sucht sie
zu festigen.

Seine hatte geschrieben: „Wir haben ja gesehen, wie
Saase es mit Ehre und Gewissen für vereinbar gehalten hat,
16 Monate lang seine Stellung als Vorsitzender der Partei
und der Fraktion zu mißbrauchen, um erst im Stillen, dann
auch öffentlich die Haltung der Partei zu durchkreuzen, die
er am ersten Tage des Krieges als ihr Wortführer öffentlich
verkündet hatte. Die unerhörte Vorgehensweise der Parteigenossen
hat ihm dies leider ermöglicht. Nicht alles was über sein
Verfahren zu sagen wäre, kann heute öffentlich gesagt werden;
nicht aus Mitleid mit ihm, die er nicht verdient, sondern im
Interesse der Verteidigung Deutschlands. Seine Sonder-
erklärung vom 21. Dezember steht nur das öffentliche Siegel
unter eine schon seit Jahr und Tag betriebene Tätigkeit, die
die besten Ueberlieferungen der Partei verletzte und das Ge-
fühl der Verantwortung für seine Stellung als Parteiführer
vollkommen vergessen hatte.“

Ob Saase die Erklärung abfassen half, darauf kommt
es gewiß nicht an. Aber jedenfalls fühlt er das Bedürfnis,
von M i l l e abzuriiden.

Die elsaß-lothringische Klausel.

Das auf dem französischen Sozialistenkongreß beschlossene
Manifest ist jetzt im Wortlaut bekannt geworden. Er unter-
scheidet sich nicht von dem Auszug, den Agence Havas ver-
breitet hat, wichtig ist jedoch der Absatz, der von Elsaß-
Lothringen spricht. Er lautet:

Kein dauerhafter Friede, ohne daß den unterdrückten
Bevölkerungen Europas die freie Verfügung über sich
wiedergegeben und ohne daß zwischen Frankreich und
Elsaß-Lothringen im Sinne eines Rechts, das die Zeit nicht
verjährt hat, das Band wiederhergestellt sei, das im Jahre
1871 die Brutalität der Gewalt zerrissen hatte, trotz der
sozialistischen Protokolle von Babel und Dreibach in Deutsch-
land selbst.

Ist dieses Recht wieder hergestellt, wird Frankreich
verleihen, sich Klarheit und gerecht zu erweisen, indem es
Elsaß-Lothringen selbst auffordert, auf neue feierlich, wie
es seine Vertreter vor der Nationalversammlung von
Bordeaux getan hatten, seinen Willen, der französischen
Gemeinschaft anzugehören, zu erklären.

Also er ist Annerion, welche Forderung mit der Formel
von der Wiederherstellung des Rechts umschrieben wird.
Da n n sollen die Elsaß-Lothringer abstimmen dürfen.

Es ist gut, daß nun endlich der wahre Inhalt der
schillernden Prose bekannt wird. Zwei Sätze weiterhin
sagt das Manifest, die französische Sozialdemokratie lehne
jede Annerion und Eroberung ab; sie halte sich „streng an das
Prinzip der Nationalitäten“. Wie reimt sich damit das Ver-
langen nach einer Provinz wie das Elsaß mit ferndeutscher
Bevölkerung?

Endlich heißt es in dem Manifest:

Die sozialistische Partei betrachtet als ein hoffnungsvolles
Zeichen, daß die internationalen Beziehungen wieder hergestellt wer-
den könnten, den Unterschied, der sich zwischen den imperialistischen
Sozialisten Deutschlands und der Minorität bemerkbar macht.
Das Anwachsen dieser Minorität ist es, welches die Ehre des inter-
nationalen Sozialismus selber retten wird und welches vielleicht,
wenn die Minorität energisch und selbständig ist, die Erneuerung
und das Heil des deutschen Volkes herbeiführen wird. Es liegt in
der Natur des deutschen Sozialismus, die Front abzurufen, in der
der internationale Sozialismus seinen Lauf wieder aufnehmen kann.
Indem er Lehre zieht aus der Lektion dieses Krieges, der mehr noch
als der Friede gezeigt hat, wie unermessend die regierenden Klassen
sind, um die menschlichen und sozialen Kräfte zusammenzuführen,
um allen Völkern das Regime kolonialer Demokratie zu verleihen,
um dem Allgemeininteresse das Sonderinteresse aufzuopfern, das durch
die Konkurrenz der kapitalistischen Produktion ins Ungemessene ge-
steigert wird, weiß der Sozialismus, daß die Zukunft der gestärkten
und lebendigeren Internationale nahe und leuchtende Verantwort-
lichkeiten auferlegt. Und weil sie weiß, daß sie dieser Zukunft dient,
läßt die sozialistische Partei Annerionswünschen auf ihren
Weg. Gemäß den Prinzipien und in voller Uebereinstimmung mit
seinen Zentralorganisationsprinzipien gibt der Kongreß seinen Vertretern
den Auftrag, fürderhin durch die Verwirklichung der Rechte die Mittel
zum Sieg zu gewährleisten und durch seine drei Delegierten beim
Wert der nationalen Verteidigung mitzuwirken.

Wozu die „Berliner Tagwacht“ fragt, warum denn der
Kongreß, als er feierlich gegen die Verletzung des Völker-
rechts und der internationalen Verträge protestierte, kein
Wort über die Vergewaltigung Griechenlands oder auch die
wirtschaftliche Vergewaltigung der Schweiz sagte. „Und
welches Recht“, schreibt das Blatt, „haben denn die Fran-
zosen, von den Deutschen die Preisgabe des Vorpriebrs zu
fordern, wenn sie selbst mit allen Mitteln den Burgfrieden
predigen; was gibt ihnen das Recht, den Kampf gegen die
imperialistische deutsche Regierung zu fordern, wo sie selbst die
imperialistischen Regierungen der Ententeländer bis zum
letzten Blutstropfen unterstützen wollen? Freilich, die fran-
zösischen Sozialisten antworten sie verteidigten eben die De-
mokratie, aber gab es nicht im August 1914 einen Moment,
wo die französische Regierung gefragt wurde, ob sie im Falle
des Krieges mit Russland passiv bleiben werde, und hat nicht
die gleiche Regierung geantwortet, daß sie tue, was ihre
Pflicht sei, das heißt, daß sie in den Krieg eintreten werde,
nicht wegen der Rettung der Demokratie, sondern wegen des
französisch-russischen Geheimvertrages, den heute noch nicht
einmal das französische Parlament, geschweige das französi-
sche Volk kennt?“

Die „Tagwacht“ will das nicht zur Rechtfertigung der
deutschen Politik lassen, aber es sei nötig, an diese Dinge zu
erinnern, weil sie die Fragmentation der französischen So-
zialisten ins richtige Licht setzen und ihre unslogische, von
trasser Einseitigkeit zeugende Haltung illustrieren.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 4. Jan. (W. A. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart: 4. Januar 1916.

Russischer Kriegschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. Der
Feind setzte gestern seine Durchbruchversuche bei Toporont
an der bessarabischen Grenze mit großem Kräfteaufgebot
fort. Sein Mißerfolg war der gleiche, wie an den vergange-
nen Tagen. Die russischen Angriffe wurden überall abge-
schlagen, zum Teil in langandauerndem blutigem Handge-
woge. Besonders erbittert waren die Kämpfe Mann gegen
Mann in den zerfurchten Gräben beim Hegehaus östlich
von Barance, wo sich insbesondere das Barandiner Infan-
terieregiment 16 neuerlich mit Ruhm bedeckte.

Ebenso wie an der bessarabischen Front scheiterten die
Angriffe, die der Feind nordöstlich von Ofna und gegen die
Gründenschanze bei Wiciezlo führte und alle mit großer
Zähigkeit erneuerten Versuche der Russen, im Raum nord-
östlich von Bucarz in unsere Gräben einzubringen.

Die Verluste des Feindes sind nach wie vor überaus
groß. In einem zehn Kilometer breiten Abschnitt zählten wir
200 russische Leichen vor unserer Front. Einzelne russische
Bataillone, die mit 1000 Mann ins Gefecht gingen, sind laut
ihrer eigenen Meldungen mit 130 Mann zurückgekehrt. Die
Zahl der nordöstlich von Bucarz in den letzten Tagen einge-

brachten Gefangenen übersteigt 800. An der oberen Isonzo-Schlacht die Truppen der Österreichisch-Ungarischen Armee ein russisches Flugzeug ab. Die Besatzung, aus zwei Offizieren bestehend, wurde gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Südtirol und an der Dolomitenfront fanden wieder Artilleriekämpfe statt. Unsere Flieger besetzten ein Magazin des Feindes in Ala mit Bomben. Der Ort Kalbarghet wurde abermals aus schweren Geschützen beschossen. Auch im Aistischer Becken und im Arain-Gebiet rührte sich die italienische Artillerie. Nördlich Dolje nahmen unsere Truppen gestern früh einen feindlichen Graben, um den seither hartnäckig gekämpft wird. Drei italienische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Auf der Hochfläche von Dobberdo kommt es täglich an einzelnen Stellen der Front zu Handgranaten- und Minenwerferkämpfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Das Gewaltregiment in Salonik.

Munter werden die Verhaftungen fortgesetzt, u. a. wurde der Professor der Banque de Salonik auf ein Kriegsschiff gebracht. Ganz allgemein sagt Sarraill, die Verhaftungen seien der Spionage verdächtig. Worauf aus Athen die Antwort kommt: Ganz recht; jedoch Einwohner Salonik hat, fobiel? sind der Spionage verdächtig! Denn jeder sei ungelassen über die ungeliebten Gäste und gebe gegen jedermann seinem Unmut Ausdruck.

Schweden nimmt sich seines verhafteten Konsuls an. Die Regierung hat telegraphisch aus Athen Bericht eingefordert; der Nachricht wird hinzugefügt, daß der Verhaftete spionierte habe, sei bei seinem Charakter ausgeschlossen.

Griechenland hat einen zweiten Protest erhoben; auch dagegen, daß die verhafteten Konsuln weggeführt und an der Schweizer Grenze ausgesetzt werden sollen. Aber darauf weist die Entente. Sehr bezeichnende Zwischenfälle werden aus Salonik mitgeteilt. Der griechische Generalstabschef Ballis hatte eine Unterredung mit Sarraill. Sarraill war von einem englischen General und einem serbischen Obersten begleitet. Ballis sagte drohend: „Ich muß Ihnen sagen, daß wir 250 000 Mann unter den Waffen haben.“ Darauf erwiderte Sarraill, seine Hände auf und erwiderte: „Und ich antworte Ihnen namens der französischen Regierung, daß alle Vorkehrungen getroffen sind, um meine Gefährlichkeit gegen Salonik zu beseitigen.“ Der englische General stellte sich an die Seite Sarraills und fügte hinzu: „Oberst Ballis, vergessen Sie nicht, daß in diesem Augenblick das englische Heer drei Millionen Bajonette zählt.“

Diese Redungen darf man jedoch nicht so ernst nehmen wie ein Sozialist Blatt es tut, das bereits die Anwendung von Waffengewalt der Griechen kommen sieht. Verböhnt und bis aufs Blut gepeinigt hat freilich die Entente Griechenland, das zeigt nicht nur die Verhaftung der Konsuln und der vielen griechischen Staatsbürger, sondern auch die Vorgeschichte der Verhaftungen. Die griechische Regierung hatte bereits vor zwei Wochen vernommen, daß so ein Gewaltvorhaben geplant sei. Sie zeigte den Entente-Regierungen an, sie könne es unter keinen Umständen zulassen, daß die Mächte die Souveränität Griechenlands über Salonik soweit vergessen, daß sie gegen Personen, die auf neutralem Boden sich aufhalten und daher das Recht hätten, sich unter dem Schutze der Gehehe und der Ordschbehörde in vollster Sicherheit zu bewegen, ohne vorhergehende Verständigung ein Attentat auszuführen und sie belästigen. Die griechische Regierung erinnert die Ententemächte daran, daß sie nach den ursprünglichen Regeln solcher Art jedenfalls die heilige Pflicht hätten, die griechische Regierung rechtzeitig von ihrer Absicht zu verständigen, damit Maßnahmen getroffen werden könnten, die die Sicherheit für eine Abreise der bedrohten Personen verbürgen. Die Antwort der englischen und der französischen Regierung ließ erhoffen, daß die gewünschte Mitteilung erfolgen würde. Die griechische Regierung verließ sich auf diese Antwort — und war verlassen.

Seniileton.

Kriegsvision.

Von Struelens in der „Naamloos Stem“.
Uebersetzt von Paul Wolf.

Ich lag im Laufgraben. Alles dunkel um mich her. Kein Stern schimmerte am Himmelsgewölbe. Nur undeutlich sah man schwer dahinjagende Wolken die finsternen Lüfte noch verdunkeln. Es war jene geheimnisvolle Nacht, die der Erde Ruhe bringen sollte, aber keine Ruhe brachte.

Ein herrliches graues Schauspiel. Auf allen Seiten barsten feuerpeinende Richtstrahlen mit frohendem, überwältigendem Lärm, und am Horizont schlugen Flammen auf. Rausch den Wolken rollten rasende Donnerschläge und ein Säusen und Weifen ging durch die Luft. Es war etwas Großes, Mächtiges; es schien, als ob die Welt im Werden sei und die Naturkräfte ihre Lust auslassen wollten. . . . Sie war endlich in ihrer Pracht, die Wirkung der einschlagenden Granaten, die den Tod brachten jugendlichen Herzen und verheißungsvolle Kräfte im Keime erstickten, die Kinder zu hilfbedürftigen Wesen machten und die Menschen zu Staub schlugen. . . .

Ich lag, das Gewehr in der Hand, das starre Auge in die sternlose Nacht gerichtet. Neben mir meine Kameraden. Auf dem Ausguck die Wache. Bläulich erhellte ich. Ein Ruck ging durch meinen Körper. Von ferne ein Alarmeruf. Welch entsetzliche Bein in diesem Gestöhn! Ich verlor meine Besinnung. — Nichts mehr. Und doch: hatte mein lauschend Ohr nicht wehklagendes Seufzen aufgefangen, ein Stöhnen voll brennenden Schmerzens, wie es nur ein Sterbender ausstoßen kann? Sonderbar. Sollte es nur Einbildung gewesen sein, daß ich mich nicht mehr höre? Doch nein — das Stöhnen wiederholte sich; tiefer, schmerzlicher, klagender. —

Ich schielte zu meinem Unteroffizier und flüsterte ihm einige Worte zu. Ein zustimmendes Nicken und fort bin ich. Die Luft ist noch immer voller Licht und Bewegung, voll Summen und Dröhnen. Die stürmischen schneien zerbröckelnde Himmelskörper. Wie ein Riesentier schlüpfte ich aus dem Graben und über das Feld in der Richtung, woher das Stöhnen kam. Ich kann das Geschöpf da nicht wie einen

Außer dem Spionage-Vorwurf hat Sarraill als Grund den Fliegerangriff genannt. Dazu schreibt Eleanora im „Bund“: Am 28. Dezember stiegen englische und französische Flieger aus den zwischen Äthiopien und Ägypten errichteten befestigten Linien von griechischem Boden auf und bombardierten das deutsche und das bulgarische Lager, das östlich Dobberdo auf mazedonischem Boden liegt. Der französische Tagesbefehl der Orientarmee stellt das ausdrücklich fest. Daraufhin erschienen am 30. Dezember bulgarische und deutsche Flieger über den Stellungen der Engländer und Franzosen und erwiderten die Sprengkämpfe. Im Hinblick auf diese Tathaten schritt General Sarraill zu der Verhaftung der Konsuln.

Die Gegenüberstellung der Tathaten ist in der Tat die beste Kritik. Und man möge England einmal den Text seiner Vorstellungen hervorholen, die es einst dem König und der Regierung von Belgien gemacht hat. Damals hat England dem König von Belgien klar zu machen verstanden, daß seine Ehre auf dem Spiel stünde, wenn er sich nicht genötigt dem Eindringen Deutschlands in sein Gebiet widersehe. Dergleichen Vorstellungen hat Deutschland den Griechen nicht gemacht; es fand sich damit ab, daß Salonik der Entente als Landungsplatz diene. Aber die Entente ging weiter, sie gebot sich als Griechenlands Frontboot. Wie steht es nun um Griechenlands Ehre? Wir harren des Urteils der englischen Regierung und — der französischen Sozialisten.

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 4. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Trakfront wurden alle Verläufe der bei Ali Gharbi aufgestellten feindlichen Abteilungen, den Truppen bei Kut-el-Amara zu Hilfe zu kommen, zurückgewiesen.

An der Kaukasusfront am linken Flügel ausweichendes Infanterie- und Artilleriefire. Sonst nichts von Bedeutung.

An der Dardanellenfront schloßerte in der Nacht zum 3. Januar ein Torpedoboot einige Geschosse in der Richtung auf Ari Burnu und zog sich dann zurück. Bei Sedd-il-Bahr beschloß unsere Artillerie bis zum Morgen die Stellungen des Feindes und ein Lager zwischen Sedd-il-Bahr und Tefke Burnu. In dieser Nacht beschossen ein Kreuzer und am 3. Januar zwei Kreuzer wirkungslos eine Reiflung unsere Stellungen. Unsere Artillerie traf zweimal einen Kreuzer. Nachmittags eröffnete die feindliche Artillerie plötzlich das Feuer gegen unser Zentrum und den linken Flügel. Unsere Artillerie erwiderte kräftig, brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen, zerstörte einen bedeutenden Teil der feindlichen Schützengraben und verhinderte einen Transport. Am Vormittag beschossen unsere Küstenbatterien zeitweilig die Landungsstellen bei Sedd-il-Bahr und Tefke Burnu, zwangen zwei Transportschiffe von der Landungsstelle zu entweichen und verursachten in der Nähe der Landungsstelle einen Brand, der den ganzen Tag andauerte.

Dom Unterseeboothkampf im Mittelmeer.

Washington, 4. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Konsul der Vereinigten Staaten in Alexandria berichtet, daß die „Persia“ eine 4,7-zöllige Kanone an Bord hatte. Die antilichen Kreise erklären jedoch, daß diese Tathate an der eigentlichen Sachlage nichts ändern werde (N).

London, 4. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die B. und D.-Linie teilt mit, daß weitere elf Geschosse von dem Dampfer „Persia“ auf Malta gelandet wurden.

London, 4. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus sprechen sämtliche Blätter ihre Entrüstung über die Versenkung der „Persia“ aus und erklären, der Vorfall mit der „Persia“ habe viel Ähnlichkeit mit dem „Lusitania“-Fall und könne die feste Absicht der Engländer, den Kampf fortzusetzen, nur stärken. Die Tat werde die Herzen der Engländer hart machen und sie dazu bringen, nicht durch Worte, sondern durch Taten zu zeigen, was sie wollen. (Sart ge-

macht werden brauchen die Herzen der Engländer wahrlich nicht mehr, die auf dem Meere jede Tat, die dem Gegner schadet, für erlaubt halten, auch die Benutzung von Transportdampfern zu kriegerischen Zwecken.“ (N d.)

Rotterdam, 5. Jan. Der „Times“ wird aus Washington berichtet, daß Staatssekretär Lansing dem Präsidenten Wilson neue Notizen vorlegen werde, die an Österreich-Ungarn, Deutschland, die Türkei und Bulgarien gerichtet werden sollen, und in denen die amerikanische Regierung fragen wird, ob die Verbündeten hinsichtlich der österreichischen Bürgerschaften zur Sicherung amerikanischer Leben auf der See der gleichen Auffassung seien. Die Notizen sind die Folge von Nachrichten, daß das U-Boot, das den Dampfer „Persia“ versenkte, ein türkisches war. Man vermutet, daß ein neuer Angriff, vielleicht seitens eines bulgarischen U-Bootes, ausgeführt werden soll. Die amerikanische Regierung glaubt indessen, daß diese feindlichen U-Boote, gleichgültig, welche Flagge sie führen, von deutscher Herkunft und mit Deutschen bemannt seien. (Die Serben Amerikaner werden doch nicht im Ernst annehmen, daß sich die deutsche Marine hinter fremden Flaggen versteckt? N d.) Der Korrespondent glaubt übrigens nicht, daß es wegen der „Persia“ zu einem Kriege kommen werde.

London, 4. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Lloyd's Agentur meldet, daß der Dampfer „Geeleong“, der nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus versenkt worden sein sollte, nach einem Zusammenstoß mit dem britischen Dampfer „Donbilton“ im Mittelmeer gesunken ist.

Nach einer „Havas“-Meldung aus Salonik veröffentlicht die englischen Behörden eine Bekanntmachung, in der sie jeder Person, die über die Anwesenheit eines deutschen U-Bootes im Ägäischen Meer Angaben machen kann, die Summe von 50 000 Francs versprechen.

Englische Verluste im Dezember.

Das englische Handelsamt gibt bekannt, daß im Dezember 16 britische Segler und 56 englische Dampfer mit insgesamt 203 Personen untergegangen sind. Von den Dampfern wurden 20 von deutschen Kriegsschiffen versenkt, acht stießen auf Minen.

Zur Einführung der Militärdienstpflicht in England.

Die unbarmherzige Logik der Tathaten zwingt England, Schritt vor Schritt in der Uebernahme des festländischen „Militarismus“ vorwärts zu gehen, nachdem es sich dazu entschlossen hat, mit Deutschland anzubinden. Welcher Wahsinn, daß der älteste Handelsstaat Westeuropas auszieht, den vorkrieglichen „Militarismus“ zu „erschmettern“, und daß er ihn jetzt verallgemeinern helfen muß!

Heute tritt das Parlament wieder zusammen. Der Bericht Lord Derbys über die Ergebnisse seiner Kampagne wird dazu veröffentlicht, also gerade recht für die Erklärung Asquiths, in der dieser die Pläne der Regierung auseinandersetzen wird. Der Bericht gibt folgende Zahlen, welche die Männer, die vor dem 23. November 1915 in das Heer eingetreten sind, nicht einschließen. Die Gesamtzahl der unversehrten Männer im militärischen Alter ist 2 179 231, die der verheirateten 2 832 210. Es meldeten sich 1 150 000 Unversehrte und 1 679 263 Verheiratete. Davon wurden für tauglich befunden 207 000 Unversehrte und 221 853 Verheiratete. 103 000 Unversehrte und 112 431 Verheiratete meldeten sich zu sofortigem Dienstantritt. 840 000 beginn. 1 344 979 meldeten sich zum Eintritt in das Heer nach dem Deutschen Gruppensystem. Die Zahl der Unversehrten, die sich nicht gemeldet haben, ist 1 029 231; davon gelten 378 071 als unentbehrlich, jedoch 651 160 Unversehrte übrig bleiben, die sich nicht freiwillig gemeldet haben, obwohl sie nicht anderweitig im öffentlichen Dienst beschäftigt sind. Bezüglich des den Verheirateten gegebenen Versprechens, daß sie nicht aufgerufen werden würden, wenn mehr als eine unbedeutende Zahl (wörtlich: negligible quantity) von Unversehrten sich nicht meldeten, sagt der Bericht, daß 651 160 weit davon entfernt sei, eine unbedeutende Zahl zu sein. Es sei infolge-

„Gund“ „verreden“ lassen auf dem kalten Grund. . . . Ist es ein Waffenbruder oder ein Feind, der da langsam auf schmerzlichen Wege dem Tode entgegensteht?

Doch an das alles dachte ich in Wirklichkeit kaum. Ich fühlte allein, daß dort ein Mensch lag, sich auf dem Boden stürmend in rasendem Schmerz, gefüllt in helldunkel, gottesschmerzenden Kampf durch einen anderen Menschen, der ihm die Bruderhand gereicht haben würde, wenn die Geister nicht benebelt und das väterländische Gefühl nicht zu wahnsinnigen Rufen aufgereizt worden wäre. . . .

Ich kroch über den tausendfachen Boden. In meinen Händen, Armen und Schenken lebte Blut. Der Wind verbreitete langsam nach allen Richtungen Leichengeruch. Der Schlag mir in die Nase und Kehle, daß es mich würgte und gruselte vor diesem Streicheln des Todes. Es war, als ob meine Einbildung ein Behagen darin fände, mich mit wahnsinnigen Traumbildern zu jagen, mir hüllende Visionen voller Greuel und Entsetzen vorzugaukeln. . . .

Auf einmal sah ich es an einer Stelle einige hundert Meter vor mir liegen. In silberigem Schimmer sah ich — das absehbare Haupt auf die beimerne Hand gestützt — den Tod. Gelehnt auf eine formlose Masse, darin der Ellbogen verschwand. Die rechte Hand umklammerte die Sense, die Spitze des Mottes war in einen menschlichen Körper gefenkt. Ich warf mich zur Erde, das Gesicht mit den Händen beschützt, auf daß ich die gräßliche Vision nicht mehr länger ansehen brauchte. . . . Doch ich verirrte mich. Ich wollte ja reden von den Schmerzensrufen in jener Nacht und nun schwärme ich hier von jener Erscheinung des Gewitters Tod. Ich bitte um Verzeihung. Es geschah alles viel schneller, als ich es sagen kann. Aber der Wahrheit willen will ich alles erzählen, was ich in jener schrecklichen Nacht durchlebte. . . .

Als ich zur Besinnung kam, war die Vision verschwunden und ich war ruhiger geworden. . . . Das Gesumme in der Luft und die verstehenden, irrenden Blüthen riechen mich zur Wirklichkeit zurück. Und ich hörte wieder das schmerzliche Stöhnen. Einen Augenblick hatte ich den Gedanken: Zurück! Ich war erschrocken vor dem, was mir noch bevorstand. Aber nur einen Augenblick. Die Feigheit, auf der ich mich erbaute, trieb mir die Scham ins Gesicht und ich ährnte mir selbst.

Ich kroch weiter, stieg mit dem Fuß gegen ein abgeschossenes Bein, gegen einen Arm, dessen frampfhaft geschossene

Haust noch das blutgefärbte Gewehr umklammert hielt; froh über zerflossene Körper, über Fleischsteile, die bereits in Verwesung übergegangen, geriet mit der Hand in eine unbestimmte Fleischmasse — mich schauderte. Es überließ mich kalt und ich fühlte mein Bewußtsein fliehen. O, der verheißene Leichengeruch! Und vor allem die verglasten Augen, die mich anstarrten und zu fragen schienen, was ich in dem Reich der Toten wolle und weshalb ich ihre Ruhe störte, nun der Tod sie aus dem Reich der Schmerzen erlöst hatte.

Und ich kroch weiter. — Da vernahm ich dicht bei mir das Geräusch des Sterbenden, der seinen letzten Kampf kämpfte. Und kein Rumpfen, kein Jähohls bei mir. . . . Ich tastete herum und fühlte unter meiner Hand einen noch nicht völlig erkalteten Körper, ein Herz, das noch eben klopfte, doch schon zeitweise aufstehte. Ich tastete weiter — wundes Fleisch, Adergeflechte, die in der Hand wie Runder zerfielen, und Brandgeruch.

O, verflucht seien alle Mordhauer der Erde! Dieser Mensch ist verbrannt, lebend verbrannt! Und noch ist nicht alles Leben aus dem wahnsinnig gepeinigten Körper geflohen. Noch ächzt es, stöhnt es, noch lebt das Fleisch und fühlt die Pein. Ich wagte nicht zu sprechen, nicht einen Ton zu äußern, mich kaum zu rühren. Wie vernichtet sah ich auf dem Boden, den Kopf gefenkt, die Augen trocken und starr, die Hände frampfhaft ineinandergefallen, rasselnd und im vollen Bewußtsein meiner Hilflosigkeit. Bei jedem Ausblitzen in der Luft sehe ich undeutlich halb verbranntes Fleisch, das noch nervös zittert, verbrannte Beine, die noch zuden. Das Haupt scheint versteinert geblieben zu sein. Ein Lichtertrahl brach durch die Wolken: Wieviel Schmerz in den Gesichtszügen, in den jugendlichen Rasenschnitten, in den wist rollenden, blutdurchlaufenen Augen! . . .

Ein überwältigendes Gefühl von Hah übermeistert mich. Es flüchtet mir in den Augen, meine Hände ballen sich — ich fluchte. Ich wünschte, ein Raschegel zu sein, um meine rächende Hand in das Genick derer zu schlagen, deren vermessener Trost und schuldige Herrschaft so viele Unschuldige den Opferstock sterben ließen.

Die Menschheit läßt Selbstmord. Sie jagt die Jugend in den Tod, die ihr neues frisches Leben einblasen sollte. Befehmet, daß es keine Lügen sind, die aus meiner Feder flossen,

dessen nicht möglich, sich der Dienste der Verheirateten zu bedienen, bis die Unterhaltspflichten durch andere Mittel zur Dienstleistungsmöglichkeit sind.

Diese Rollen wird Asquith heute benützen, um die Regierungsvorlage über die Dienstpflicht zu begründen. Wahrscheinlich werden die Verhandlungen über das Dienstpflichtgesetz eine Woche dauern. Man erwartet allgemein, daß man Abänderungsanträge annehmen wird, die, soweit möglich, den Wünschen aller Fraktionen entgegenkommen werden. Es ist so gut wie sicher, daß die beschränkte Dienstpflicht, wenn nicht einstimmig, so doch mit überwältigender Mehrheit angenommen werden wird. Ebenso ist es fast sicher, daß Irland nicht unter das neue Gesetz kommen wird.

In einer Arbeiterkonferenz am Donnerstag wird dann über Asquiths Erklärung beraten werden. Es werden daran 1000 Vertreter aller Arbeiterorganisationen des Landes teilnehmen. Die Haltung der Arbeiter wird ganz von dem Bescheid dieser Versammlung abhängen. Man glaubt aber, daß die Gemäßigten, die für eine beschränkte Dienstpflicht für die Dauer des Krieges sind, die Oberhand über die Dienstpflichtgegner haben werden, die befürchten, daß ein provisorisches Dienstpflichtgesetz später in ein dauerndes umgewandelt werden könnte.

Für den Augenblick wird also die Einführung scheinbar statt geben. Es sich aber nicht auf die Dauer doch starke nachträgliche Widerstände ergeben, das ist die Frage. Die halbe Million junger Männer, die sich nicht anwerben ließ, und der Groß der Arbeiter, durch die Citymänner in den Krieg gerufen worden zu sein, werden sich noch bemerkbar machen.

Die Wirkung der Dienstpflicht kann nur sehr langsam sein. Für die Auffstellung neuer Seereskörper bedeutet sie im nächsten halben Jahre wenig. Vielleicht hilft sie, die Stärke der vorhandenen Divisionen besser aufrechtzuerhalten.

Angriffe auf den Schatzkanzler.

Die „Times“ greift in einem Leitartikel Mac Kenna heftig an. Sie wirft ihm vor, er gehöre zu den Männern, die den Krieg als einen fruchtlosen Auswuchs im nationalen Leben ansehen und der Meinung sind, daß der Krieg gestiftet werden sollte, ohne die dazu gehörenden außerordentlichen Mittel zur Verfügung zu haben. Auf der anderen Seite aber stünden diejenigen Leute, die begriffen, daß bei diesem Kriege die nationale Erziehung Englands (1) auf dem Spiele stehe. Mac Kenna sei ein ausgezeichnete Schatzkanzler in Friedenszeiten, aber den Forderungen des Krieges nicht gewachsen. Er wolle die nötigen Mittel zur Kriegführung für eine bestimmte Zeit bereitstellen. Er hege die unheimliche Hoffnung, daß sich mittlerweile etwas ereignen werde, wodurch der Krieg werde beendet werden. Dadurch aber leiste man einem vorläufigen Frieden Vorschub, der alle Opfer zwecklos machen würde. Die Finanzen des Krieges seien immer wieder neu zu revidieren. Der Krieg kann noch ein, noch zwei, kann aber auch noch 20 Jahre dauern. Eine Grenze gebe es nicht. „Die eine Grenze, die es für uns gibt“, so schließt die „Times“, „ist der Sieg“.

Der Fall Deutsch-Kameruns?

Berlin, 4. Jan. (W. B. Reichamtlich.) Nach einer Meldung des Reichlichen Bureau ist Jaunde, das Zentrum der Verteidigung Kameruns, am 1. Januar in die Hände des Feindes gefallen.

Mit diesem Fall mußte schon seit längerer Zeit in Anbetracht der ungenügenden englisch-französisch-belgischen Uebermacht, die mit allem modernen Rüstzeug der Kriegführung versehen, von allen Seiten die kleine Schar der tapferen Verteidiger des großen Schutzgebietes bedrängte, gerechnet werden. Doch auch jetzt hat die Schutztruppe die Waffen noch nicht gestreckt, sondern zieht sich kämpfend zurück. Doch sie mit einem unermesslichen Opfermut und einem unerlöschlichen Vertrauen auf den schließlich Sieg der deutschen Sache in Europa nun schon fast anderthalb Jahre lang das Schutzbügel gehalten hat trotz ihrer Abgeschlossenheit von aller Zufuhr aus der Heimat und trotz der großen Ueberlegenheit des Feindes an Zahl und Kriegsmitteln, dafür gebührt der tapferen Truppe und ihrem umsichtigen Führer, Oberstleutnant Zimmermann, der heiße Dank des Vaterlandes.

Und wenn auch die Schutztruppe trotz heldenmütigster Gegenwehr schließlich völlig unterliegen sollte, so ist Kamerun für uns noch nicht verloren. Ueber das endgültige Schicksal auch dieser Kolonie wird auf anderen Kriegsschauplätzen entschieden werden.

Amerika und die Munitionslieferungen.

Amsterdam, 4. Jan. (W. B. Reichamtlich.) Vier eingetroffenen amerikanischen Wätern zufolge ist in den Pittsburg Eisenwerke ein Streik ausgebrochen, durch den die Munitionslieferungen der Alliierten bedroht werden. Die Fabrikbesitzer

versuchen, den Streik beizulegen. — Ferner berichten diese Wätern, daß der Senator Kenyon eine Vorlage für Besteuerung der Gewinne eingebracht hat, die durch Lieferungen für Kriegszwecke in Europa erzielt worden sind. Die Einnahmen aus dieser Steuer sollen für die nationale Verteidigung verwendet werden. — Durch einen weiteren Gesetzentwurf, den der Senator Kenyon eingebracht hat, soll den Schiffen, die Munition befördern, verboten werden, Passagiere aufzunehmen. Kenyon erklärt, die Rüstungspläne in Amerika seien erst dadurch notwendig geworden, daß fremde Nationen durch die amerikanischen Munitionslieferungen gereizt wurden.

Kopenhagen, 4. Jan. (D. T. Z.) Die Morgan Engineering Co. in Alliance (Ohio), die mit den Bierhandelsmächten Lieferungskontrakte auf Schrapnell und Explosivstoffe im Werte von 20 Millionen Mark abgeschlossen hatte, weigert sich jetzt, diese Aufträge auszuführen. Die des New Yorker Journal of Commerce mitteilt, hat die Gesellschaft gleichzeitig erklärt, daß sie während der Kriegsdauer alle weiteren Aufträge auf Kriegsmaterial auf's entschiedenste ablehnen werde.

Die Entente gegen den Papst.

Den „N. Jär. Nachr.“ wird von besonderer Seite gemeldet: Nach vollständig sicheren Informationen von ausländischer Seite kann ich auf Ermächtigung mitteilen, daß in dem von Italien unterzeichneten Londoner Vertrag die Klausel besteht, auf keinen Fall eventuelle Abmachungen über die Frage der Internationalisierung der rumänischen Garantiegesetze für den Heiligen Stuhl eingehen zu wollen, noch irgendwelche Veränderungen der Gesetze selbst zugunsten des Heiligen Stuhls beim künftigen Friedensstreich anzunehmen. In päpstlichen Kreisen erkennt man darin eine „Kralle der italienischen Loge“. Die Entrüstung ist dort ungeheuer. Alle Hoffnungen auf Verrückung der Garantiegesetze gründen sich nur noch auf die Macht und Hilfe der deutschen und österreichischen Katholiken. Das Blatt bemerkt dazu: „Das unglückliche Londoner Abkommen ist nun erweitert zur Verleumdung und zur Kriegserklärung der Alliierten gegen den Heiligen Stuhl und gegen das Papsttum. Die katholische Welt nimmt diesen Fehdehandschuh an.“

Russische Nachrichten.

Der russische Generalstabsbericht vom 3. Januar über die Kämpfe an der (russischen) Westfront lautet: „In der Gegend von Gortork und an der oberen Stropa schlugen wir Verluste des Feindes, sich unseren Gräben zu nähern, unter großen Verlusten für den Feind zurück. Nordöstlich von Gortork dauert der Kampf mit gleicher Heftigkeit an. Trotz zahlreicher feindlicher Gegenangriffe bringen wir unaufhörlich weiter vor. Die Verluste des Feindes sind sehr groß. Wir machten von neuem 16 Offiziere und 767 unverwundete Soldaten zu Gefangenen, ohne die große Zahl der auf dem Schlachtfelde liegenden gefangenen Verwandten zu zählen.“

Solche Meldungen braucht der Jar zur Aufrechterhaltung des Kriegswillens. Während der Parade am 2. Januar hat er die Ritter des St. Georgs-Ordens angesetzt: „Seid darüber beruhigt, daß ich, wie zu Beginn des Krieges ausgesprochen wurde, nicht Frieden schließen werde, solange wir nicht den letzten Feind von unserem Gebiet vertrieben haben, und daß ich den Frieden nur in voller Uebereinstimmung mit unseren Alliierten schließen werde, mit welchen wir nicht durch papierene Verträge, sondern durch eine wahre Freundschaft und Blut verbunden sind.“

Blut hat das russische Volk allerdings reichlich dargebracht. Und dazu hungert es. In Moskau gab es wieder Hungerkrawalle; 56 Personen wurden verhaftet. Nach Moskau waren in den letzten anderthalb Monaten an den Polizeipräsidenten 2500 Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln zur Versorgung der Flüchtlinge abgefordert worden, von denen bisher aber nur 36 angekommen sind.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der wirtschaftliche Beirat zur Lebensmittelförderung, der aus 15 Reichstagsabgeordneten besteht, tritt am 8. Januar in Berlin zu seiner ersten Sitzung zusammen. In der Folge ist beabsichtigt, jeden Sonnabend eine Sitzung abzuhalten. Den Vorsitz führt Staatssekretär Debrüß, der zu den Sitzungen auch Mitglieder des Bundesrats beiziehen kann. Die sozialdemokratische Fraktion ist vertreten durch die Genossen Ebert, Rosenbaum, Schmidt (Berlin) und Bauer (Breslau).

Genosse Reulich in Breslau wurde trotz seiner langen Straffreiheit, die er sich als Redakteur erworben hat und auf der u. a. eine Reiseinsbescheidung beruht, als Stabsrat bestatigt. In den Kämpfen am Hartmannsweilerkopf fiel der liberale Landtagsabgeordnete Schmidt, Vertreter der zweiten Wählerklasse im lippeischen Landtag.

Nach einer Pariser Meldung des „Moniteur“ beschloß die französische Regierung, um der „Kouveliste“ beschloß, die Lebensmittel zu steuern, deren Ausfuhr nach England prohibitiv zu verbieten. Damit dieser Maßnahme seien die Eisen- und Butterpreise auf den Märkten der Normandie. Für ein Duzend Eier wurden 1.50 bis 2.00 Franken, für ein Kilo Butter 3 bis 4.70 Franken bezahlt.

Nach einer Meldung des „Petit Journal“ aus Calais gelang es einer Taube, die vom Meer kam, unter dem Schutze eines Wellenfortanges die Stadt zu überfliegen und drei

bedeutend, man kann trotz aller feindlichen Vorkehrungsmaßnahmen genau die Tätigkeit seiner Beobachter beobachten. Sie ist eifrig damit beschäftigt, den Graben zu vertiefen, denn an vielen Stellen sieht man, wie Erde aus dem Graben hinaus auf die obere Böschung geworfen wird. Ab und zu wird auch der Kopf oder die Wäsche eines vorsichtig über den Grabenrand lugenden Engländers — es sind hier Neuseeländer und Australier — sichtbar. Dann kommt Bewegung in die starren Figuren der an den Schützengärten unseres Grabens stehenden Beobachtungsposten. Unablässig mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen sie alle Bewegungen der Feinde. Wählig wird das Auge starr und alle Muskeln seines Körpers spannen sich; er legt das Gewehr an und beobachtet ab, und dann scheint er endlich das bewehrte Bild klar- und weidgerecht vor der Wäsche zu haben — der Schuß tracht und drüben bricht einer britischen Mutter Sohn im Kampfe für die Kultur des Weltfriedes tot zusammen. Ich habe wiederholt einen solchen Vorgang, direkt neben dem Schützen stehend, beobachtet. Jedesmal hat mich auf das lebhafteste frappiert der Blick, der das erkorrene Opfer geradwegs einhüllt, und dessen enorme Spannung in dem Augenblick einer tiefen, wohlthuenden Verleibung wich, wo der Feind vernichtet war. Dann kehrt wieder der Zustand des ruhigen, fast starren Epäns nach dem nächsten Opfer zurück. Vorzügliche Schützen habe ich dabei beobachtet. Es wurden mir Leute gezeigt, die auf viele Schüsse keinen Fehlschuß hatten. Der Mann ist aber auch mit einer solchen absoluten Aufmerksamkeit bei der Sache, daß es während seines Postens an der Schützengarte für ihn nichts anderes auf der Welt gibt. Als ich einmal Exzellenz Liman in den vordersten Schützengarten begleiten durfte, wollte Seine Exzellenz selbst durch eine Schützengarte sehen, an der ein tüchtiger Soldat durchgereicht stand. Für diesen wie für seine Kameraden auf gleichem Posten erläuterten wir, die wir hinter und neben ihm standen, überhaupt gar nicht. Nicht eine Miene seines Gesichtes verriet, daß er von der Unwesenheit seines Armeeführers auch nur die geringste Notiz genommen hätte. Er hatte gerade ein Ziel im Auge, und sein Kolben hob und senkte sich wiederholt. Da er scheinbar aber nicht zum Schuß kam, wollte Seine Exzellenz durch diese Schützengarte hindurchsehen. Er berührte

Bomben abzuwerfen. Zwei Personen wurden verletzt. Das Flugzeug, das von den Beobachtern der Festung unter Feuer genommen wurde, entkam unversehrt.

Das „Echo de Paris“ meldet: Auf dem Marsfelde bei Lunévill sind zwei Flieger abgefeuert. Einem wurde durch den Propeller der Kopf abgeschlagen, der andere wurde hoffnungslos in ein Krankenhaus gebracht.

Auf einer Tagung des Bundes der Indier, von der jetzt die englische Presse widerwillig berichtet, führte der Präsident aus, die einzige mögliche Regierungsform für Indien sei die Selbstregierung unter britischer Führung. Der Präsident betonte, daß die Engländer bei der Regierung des Landes vielfach den indischen Gesichtspunkt außeracht gelassen hätten und forderte, daß den Indiern die hohen Stellen in Heer, Flotte, Diplomatie und Verwaltung zugänglich gemacht würden; er sagte jedoch, daß man mit Berücksichtigung dieser Wünsche bis zum Kriegsende warten müßte. Die indischen Mohammedaner wünschten niemals einen Krieg mit der Türkei, dies sei das denkbar größte Unlück; sie wünschten dringend, daß die mohammedanischen Länder beim Friedensschluß nicht in ihrer Würde gekränkt würden. Bei den weiteren Verhandlungen gab es heftige Zwischenfälle, so daß die Sitzung geschlossen werden mußte. Die Schlußsitzung ist ruhig verlaufen, nachdem die opponierende Minderheit ausgeschlossen worden war.

In Neapel wurden, wie das „Giornale d'Italia“ berichtet, drei Offiziere unter dem Verdacht, Betrügereien bei Militärlieferungen Vorschub geleistet zu haben, verhaftet.

Von den Kreisdeputierten 1915 erschienen bei Voll & Widardi, Verlagsbuchhandlung in Berlin NW. 6, die Heite für September, Oktober, November. Ausstattung und Zusammenstellung wie in den vorausgegangenen; dem Oktober und November geben die Berichte vom serbischen Feldzug das Gepräge.

Kleinstaatlicher Konflikt zwischen Hof und Landtag.

Vor mehreren Jahren entstand ein Streit zwischen dem Landtag des Herzogtums Gotha und der Hofkammer, der Privatvermögensverwaltung des Herzogs, über die Benutzung der in den herzoglichen Forsten gelegenen sogenannten herzoglichen Privatwege. Die Hofkammer hatte diese durch Tafeln als nur widerruflich benutzbar bezeichnet, während der Landtag der Auffassung war, daß sie nach dem Domänenverteilungsvertrag vom Jahre 1905 als öffentliche Wege der Benutzung für immer freizubehalten seien. Der Streit, der damals im weiteren Verlaufe zum Rücktritt des Staatsministers von Richter führte, ist nun durch das gemeinshaftliche thüringische Oberlandesgericht in Jena dahin entschieden, daß die Wege in den dem Herzog zugefallenen Forsten nie dem öffentlichen Verkehr entzogen werden dürfen, sondern daß die in dem Domänenverteilungsvertrag enthaltene Zustimmung sich auf alle Wege im Domänengebiet bezieht, die am 1. April 1906 dem allgemeinen Verkehr gebührt haben. Zweitens bestimmt die Entscheidung, daß die Errichtung von Wegetafeln durch die herzogliche Hofkammer nicht gegen diese Zustimmung verstößt.

Die schwedische Krankenversicherung.

Die schwedische Regierung beschloß, dem Reichstag einen Gesetzentwurf für die Einführung der obligatorischen Krankenversicherung für die gesamte schwedische Arbeiterschaft vorzulegen.

Aus der Partei.

Parteiberatungen in Berlin.

Der Parteiausschuß tritt am 7. Januar zu einer auf zwei Tage berechneten Sitzung in Berlin zusammen. In diesen Sitzungen soll dem Parteiausschuß ein Situationsbericht gegeben werden. Auf Wunsch der Reichstagsfraktion wird dabei auch über die letzten Verhandlungen in der Reichstagsfraktion Bericht erstattet. Am Sonntag den 9. Januar tagen Parteiausschuß und Fraktion im Reichstag. In dieser Sitzung soll über die Frage der wirtschaftlichen Annäherung Deutschlands und Oesterreichs verhandelt werden. Angeregt ist diese Verhandlung vom Vorstand unserer deutsch-österreichischen Bruderpartei, die sich mit dieser Frage bereits eingehend beschäftigt hat. Außer einer Vertretung der deutsch-österreichischen Partei- und Gewerkschaftsleitungen werden an dieser Verhandlung teilnehmen die Generalkommission der Gewerkschaften, je ein Vertreter der Zentralvorstände der Gewerkschaften und eine Vertretung des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine.

Der größte Feind ist die Gleichgültigkeit der Massen!
Genossen! Helft die Gleichgültigen durch Verbreitung der „Volksstimme“ aufzuklären!

sondern lauter Wahrheit, die im Scheine der Wirklichkeit verbirgt.

Habt ihr gelächelt beim Lesen dieser Zeilen, so beuge ich bescheiden mein Haupt, denn dann reichten meine Worte nicht aus, um euch fühlen zu lassen, was ich fühle. Aber wenn ihr gesandert habt, empört waret, dann danke ich euch für das Gefühl, das ich bei euch wahrnehmen konnte. Weßt es auch bei euren Nebenmenschen, auf daß es zunehme, was es, eine lodrende Flamme werde, die breit ausläßt, groß und wild, das tauendköpfige Kriegsgewitter verdrängend.

Glossen ist tief menschlich. Wohlten, laßt uns den Arien hoffen mit allen Kräften unserer Seele, mit allem Ungestüm unserer Leidenschaften! Laßt uns den Krieg und alle, die ihn predigen, verfolgen, hartnäckig, ohne Unterlaß, sonder Gnade, auf daß einst die Menschheit sich entwickeln kann in ewigem Frieden und alle Kräfte zu entfalten vermag zur vollen, reifen Blüte!

Der Turm im Schützengraben.

Von einem Besuch bei den Türlen auf der Halbinsel Galtipoli schreibt ein Gewährsmann dem W. B.: Ich bin wiederholt und längere Zeit in nördlichen Schützengräben gewesen, denn gerade hier kann man die besten Studien über den türlischen Soldaten machen. Der hebräisch natürlich hier völlig die Situation. Ernst und ruhig sitzt er, solange seine Kompanie zur Reserve gehört, in dem Weite der engen Annäherungsgräben, oder er liegt ruhend in den grabartig in die Felsen eingehauenen Höhlen. Seelenruhig und zufrieden tut er sein Stück Brot, ein Stück Melone, einige Oliven, etwas Käse, und völlig glücklich fühlt er sich, wenn er sich dann noch eine Zigarette angezündet hat. Keine laute Unterhaltung hört man, alles ist merkwürdig ruhig und still. Wir müssen auf lange Strecken über sie hinwegschreiten, da sie auf dem Boden des Grabens sitzen, der hier vorne natürlich ziemlich eng ist. Fragende Blicke folgen mir, denn man trägt der türlischen Uniform den „Neman Sabit“, den deutschen Offizier, an. Aber die „Neman Sabit“ stehen bei ihm in sehr gutem Ruf, er kennt und schätzt sie. Schließlich sind wir in der vordersten Stellung angelangt. Unser Graben überhöht den englischen

baher, um den Mann zum Auf-die-Selbsttreten zu veranlassen ihn am Arm. Aber auch das schien er nicht zu bemerken, so ausschließlich vertieft war er in die Beobachtung des Feindes. Erst ein energischer Befehl konnte ihn veranlassen, auf die Seite zu treten. Ähnliches habe ich nur bei den Japanern gesehen.

Patriotismus und Pappe.

Die folgende, im Paris-Wiki wiedergegebene Schilderung gibt eine vielstellige Charakteristik des blühenden Kriegsjahres in Frankreich: In einem Frontabschnitt, der nicht näher bezeichnet werden soll, bemerkte man nach jeder Schießung, daß die Soldaten eine große Menge nicht benutzter Patronen auf die Erde geworfen und liegen gelassen hatten. Nach jeder Uebung vermochte man 200 bis 400 solcher Patronen zu zählen. Der General, der dies erfuhr, begab sich selbst zur nächsten Uebung und hielt den verammelten Pollus eine Donnerrede, in der er diese undegreifliche Patronenvergeudung auf das schwerste verurteilte. Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen in den Reihen der Infanteristen, dann meldete ein Soldat sich zum Worte. „Ich möchte nur sagen“, erklärte der Sprecher, „daß diese Patronen nicht ohne Grund fortgeworfen werden.“ „Und welches ist der Grund?“ fragte der General. „Die Hülsen dieser Patronen sind aus Pappe!...“ Und tatsächlich waren die Patronenhülsen den ersten Schüssen aus gepackter Pappe nachgemacht. Die der General sich zu dieser geschäftsführenden Sparfamkeit der französischen Kriegsdienstverpflichteten, wird leider in dem Pariser Blatt, demüthlich unter fernemlicher Beihilfe des Reuters, nicht ausgeführt.

Verbot der Schundliteratur.

Der stellvertretende kommandierende General des 7. Armee-Korps hat für seinen Bezirk den Verkauf und die Auslegung von Erzeugnissen der Schundliteratur verboten. Die lange Liste derartiger Erzeugnisse ist in folgende Unterabteilungen eingeteilt: 1. Detektivroman, Abenteuerroman, Jugendfreizeitschriften, bedenkliche patriotische Schriften, Räuberromane, pornographische Schriften mit moralischem Charakter und pornographische Schriften mit literarischem Charakter.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.
Donnerstag, 6. Jan., 7 Uhr: „Der fliegende Holländer“. 10. Vorstellung im Donnerstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Frankfurter Schauspielhaus.
Donnerstag, 6. Jan., 7 1/2 Uhr: „Die deutschen Kleinstädter“. Aufh. Abonn. Besond. ermäß. Pr.
Neues Theater.
Donnerstag, 6. Jan., 8 Uhr (1. Gastspiel von Albert und Elise Baffermann), neu einstudiert: „Baumeister Solnek“. Aufgehob. Abonn. Erhöhte Pr.

Schumann-Theater

Heute 4 Uhr: Vorletztes Mal!
„Das tapfere Schneiderlein“. Kleine Preise.
Heute 8 Uhr: „Immer feste druff!“

GROSS-FRANKFURT



AM ESCHENHEIMER TURM:
Spezialitäten-Theater.

Kretons	Neues Programm!	Marzelli
Wunderhunde		der Urkomische
Margarete Laube	Bachus	Berger und
und Begleiter	JACOBY	Berger
Radfahrer	Humorist	Flachstürmer
Francis		2 Helson 2
Elfenzauber.		Sprungkünstler
Baakes	Eise Graf	3 Remie 3
hess. Bauernpaar	Sängerin	akrobatische Tänze

Anfang 8 Uhr 10. [Hanna 6570] Vorher Konzert.
Logenplatz 1.75, Res. Platz 1.10, Saal 0.65.
Militär wochent. halbe Eintrittspreise. Wirtschaftsbetrieb.
In den Logen nur Wein.

Künstler-Bretti.

Leitung Jos. Vallé. — Am Flügel H. Zera.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Hans Bechtels (Hofopernsänger) — Jos. Vallé — Lisa Werner —
Steffi Wagner — Emmi Ludwig — Marion Heinz — Eise Graf —
Schwestern Harvard — Wolff van Vries — Karl Stummvoll — Heiner
Frach — Eise Schneider — Kurt Bauer.

Wein — Bier — Kaffee — Kalte und warme Speisen.
Eintritt frei!
Kaffee-Haus
Eintritt frei!

Künstler-Konzerte

unter Leitung des Kapellmeisters
Wolff van Vries.
Ab 4 Uhr. 3090



UT

56 Zeil 56

Die 2. Serie des Neujahrs-Programms
vom 4. bis 6. Januar

Die falsche Asia Nielsen?

Ein köstliches Lustspiel in 3 Akten mit
Asta Nielsen in ihrer neuesten Rolle.

Neu! „Des Himmels Gericht“. Drama.
Neu! „Nur mit der Ruhe“. Ein Scherz.
Neu! „Aus dem Kaukasus“.

Skikurse im Zillertal II.

Mit den Alpenstruppen in die Schneeregion.

Frisch eingetroffen:

Weisskraut

Pfund 5 Pfg.

Neu eingeführt:

Kunst-Marmelade

Sorte IV der Bundesrats-Verordnung betreffs
Marmelade-Preise

Pfund 40 Pfg.

3084

Schade & Füllgrabe

**Spezialausschank
der Brauerei Henninger**

Am Opernplatz — früher Wirtschaft Schnell.

Bekannt gute Küche.

Ia Biere direkt vom Fass.

Jeden Donnerstag: Metzelsuppe.

01148

**Abziehbilder
für Laterna magica.**

Neuheit:

Weltkrieg 1914/16.

Preis p. Serie von 48 Bildern

3,5 cm 4 cm 5 cm breit

0,50 0,60 0,80

6 cm 7 cm 8 cm breit

1.— 1,40 3,20

sowie

Farben für Bleisoldaten

empfiehlt

Farbenhaus Jenisch

Gr. Hirschgraben 14.

Wir suchen zum sofortigen Ein-

tritt einen Intelligenzen

Jungen

mit guter Handschrift.

Motorwagen - Verkaufs-

gesellschaft m. b. H.

Frankfurt a. M.

Reiniger Landstraße 159/161.

Ankauf

von Knochen, Kumpen, Flaschen

Papier zum Einkauf.

J. Röder, Frohnhoferstr. 6.

Siehe große Vorteile durch Er-

parung d. Badenmiete u. eig. Her-

stell. d. Ware. Herren u. Konfirm-

Antiqu. Schwarzblau, marango, jede

Größe vorrät. Hien, Wettermännel,

Rapen, Ulster u. Hebräischer enorm

bill. abzug. Berger Str. 107, 1. Herren-

schneider. Anzüge wird. auch nach

Maß mit u. ohne Stoff ant. Garantie

1. aut. Stb. billig angefertigt. 2884

Damenbinden.

Herren-Zuspensoren, verkauft billig.

Frau Weiss, Frankfurt a. M.

Moskauer, 21, 1. Ber. u. a. d. 01148

An unsere Gäste!

Mit folgendem Rundschreiben der Brauereien wurde heute ein sofortiger Bieraufschlag bekannt gegeben:

Frankfurt a. M., den 3. Januar 1916.

Durch die weitere enorme Preissteigerung aller Rohmaterialien und Verbrauchsgegenstände, insbesondere der Gerste und des Malzes, deren Preise eine noch nie dagewesene Höhe erreicht haben, und nachdem ferner die Folgen der staatlich vorgeschriebenen Betriebsbeschränkung nunmehr voll in Erscheinung treten, sehen sich die unterzeichneten Brauereien leider genötigt,

ab Mittwoch den 5. Januar 1916

einen weiteren Bieraufschlag von

5 Pfennig für das Liter Bier in Fässern,

um 4 Pfennig für die große und 2 Pfennig für die kleine

Flasche

eintreten zu lassen.

Dieser Aufschlag hat eine Erhöhung der Ausschankpreise zur Folge. Um dem Wirtstand ein einheitliches Vorgehen zu ermöglichen, empfehlen wir unseren verehrlichen Wirten die von ihren Korporationen festgesetzten Mindestpreise einzuhalten.

Frankfurt a. M., den 31. Dezember 1915.

Geschäftsboll

Brauerei Binding, Brauerei Henninger, Frankfurter Bürgerbrauerei, Brauerei Henrich, Brauerei Jung, Brauerei Kempf, Röderberg-Brauerei, Brauerei Stern, Frankfurter Brauhaus, Frankfurter Löwenbrauerei.

Verband der Brauereien von Mainz und Umgebung, Verband der Wiesbadener Brauereien, Verband der Limburger Brauereien, Verband der Brauereien von Worms und Umgebung, Brauerei Steinhäuser-Friedberg (Hessen), Brauerei Windecker-Friedberg (Hessen), Brauerei Melchior-Buhbach, Höchster Brauhaus-Höchst a. M., Bayerische Aktien-Bierbrauerei-Aischaffenburg a. M., Brauerei Jan-Darmstadt, Brauerei Rummel-Darmstadt, Union-Brauerei-Groß-Gerau, Brauerei Guntrum-Bensheim a. d. Bergstraße, Brauerei Nicolay-Hanau, Brauerei Koch-Hanau, Brauerei Kaiser-Hanau, Brauerei Orschler-Hanau, Aktienbrauerei Homburg v. d. H.

Es war dem von den Wirten gewählten Ausschuss nicht möglich, den schon lange beabsichtigten Aufschlag noch länger zu verhindern oder niedriger zu halten.

Wir sehen uns daher gezwungen, ab heute unsere Ausschankpreise für sämtliche Gefäße unter 1/2 Liter um 2 Pfg., für größere Gefäße um 5 Pfg. zu erhöhen.

Deshalb erhöht sich der Verkaufspreis für die große Flasche Bier um 4 Pfg. auf 28 Pfg., für die kleine Flasche um 2 Pfg. auf 15 Pfg.

Frankfurt a. M., den 5. Januar 1916.

Die vereinigten Gastwirte-Vereine

von Frankfurt a. M. und Umgebung

von Höchst a. M. und Umgebung

von Offenbach a. M. und Umgebung

Obertaunuskreis.

3060

Neuen Welt-Kalender,

der berggriffen war, ist ein kleiner Posten
wieder eingetroffen.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Frankfurt am Main.

Todes-Anzeige.

Nach nur kurzer Krankheit verschied am 30. Dez. 1915
unser treues Mitglied

031

Felix Uhl

Schreiner

im Alter von 64 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Die Beerdigung fand bereits statt.

Sozialdemokr. Verein für den Wahlkreis Frankfurt-M.

Distrikt Nordost II.

Todes-Anzeige.

Unsere Mitglieder zur Nachricht, dass der Genosse

Felix Uhl

Schreiner

am 30. Dezember 1915 im Alter von 64 Jahren verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Die Beerdigung fand bereits statt.

035

Wie

Bierpreise

Rum h
bermals ei
ritte. Zu
februar d
n die Hö
Brauereif
riege gem
vollten die
damals wo
en beiden
außerdem
örden eini
en Verbän
urg. wurde
cht.

Rum sch
oben zu sei
Frankfurt a
an weiterer
liter Bi
nd 2 Pfenn
Die B
ich auch be
aben, denn
hantpreise
für größere
bht sich de
Pfennig a
auf 15 P
auf in 15
nachung ni
eineswegs
und 28 Pf
notwendig
gelegentlich
Bierpreis b
Die B
urter W
adt, wo
Mark betr
on den Br
erbrauerei
Stern, Kra
außerdem d
ekung; Be
Limburger
und Umgeb
Brauerei
Buhbach;
Hien - Die
Darmstadt;
ei, Groß-
Bergstraße;
Brauerei A
brauerei G
Begrün
der „enorm
brauchsge
Es kann
Breife gefü
materialien
recht netze
Brauereien
Publikum
Rohprodukt
erfährt der
liche Verter
10 Mark in
diese neue
Ihre Sode.
vor dem B
auch die G
lein Bi
Brauerei d

Die B
über die K
tätlich so
eingestellter
Aufnahme
Diese Auff
mäßiger
rung der
und fr u
Ausnahme
eine gewiss
niffen führ
bessen nur
auch im
werfen u
nicht einget
pängen 188
pflichtigen
leistung in
die Manns
stürms, rich

Anm

Die B
tätlich so
eingestellter
Aufnahme
Diese Auff
mäßiger
rung der
und fr u
Ausnahme
eine gewiss
niffen führ
bessen nur
auch im
werfen u
nicht einget
pängen 188
pflichtigen
leistung in
die Manns
stürms, rich

Kriegs-

Diese d
stellen gege
berchiedene
dieser drei
hauptfächli
der Trüben
der Dienst
dienst fäh
fähigkeit, n
1. fri
2. ga
3. ar
Krie
für zum Di